

„GOTTESERZÄHLUNGEN“¹

Auf der Suche nach Gott in Roman und Film

Von Martin Ostermann

1. Gottessuche heute?

Inwiefern geschieht heute – am Ende des ersten Jahrzehnts im dritten Jahrtausend – Suche nach Gott? Fragen Menschen nach Gott? Wenn dies so ist, was bedeutet ihnen diese Frage, in welchen Zusammenhängen taucht sie auf und was sind mögliche Antworten?

Diese Fragen sind nicht nur für die gegenwärtige Theologie zentral, sondern waren



und bleiben es zu allen Zeiten. Aufgabe von Theologie war und ist es, Gott zur Sprache zu bringen und die vorgefundene Rede von Gott zu reflektieren. Diese Rede von Gott ist keinesfalls auf einen bestimmten Ort oder eine konkrete Form beschränkt, sondern ereignet sich ganz unterschiedlich und vielfältig. Ein Ort bzw. eine Form dieser Rede von Gott ist das Erzählen. Menschen erzählen Geschichten und erschließen sich auf diese Weise etwas über die Welt, ihre inneren Zusammenhänge, über den Menschen und sein Handeln, Denken, Fühlen und Sprechen. So führt das

Erzählen in Verbindung mit dem Argument bzw. der Aussage zu Erkenntnis: Das Erlebte wird durch äußere und innere Kommunikation zur Erfahrung, welche durch Reflexion schließlich eine dauerhafte Erkenntnis darstellen kann. Weder die Erfahrung noch die Erkenntnis dürfen mit bloßem Wissen gleichgesetzt werden,

¹ Titel meiner 2008 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum eingereichten Dissertation, deren Untertitel bei Abgabe lautete: „Erzählen als hervorragende Form der Suche des modernen Menschen nach dem Göttlichen. Dargestellt an Beispielen aus Literatur und Film.“

sondern bilden eine Struktur, mit deren Hilfe der Mensch auch in Zukunft Umwelt und Mitmenschen – in einem letztlich nicht endenden Prozess – sich zugänglich macht und erschließt.

„Nun sagt mir aber“, konnte ich schließlich nicht an mich halten, „wie habt ihr es angestellt, das alles zu wissen?“

„Mein lieber Adson“, antwortete er, „schon während unserer ganzen Reise lehre ich dich, die Zeichen zu lesen, mit denen die Welt zu uns spricht wie ein großes Buch.“

Meister Alanus ab Insulis sagte:

*omnis mundi creatura
quasi liber et pictura
nobis est et speculum*

Und dabei dachte er an den unerschöpflichen Schatz von Symbolen, mit welchen Gott durch seine Geschöpfe zu uns vom ewigen Leben spricht. Aber das Universum ist noch viel gesprächiger, als Meister Alanus ahnte, es spricht nicht nur von den letzten Dingen (und dann stets sehr dunkel), sondern auch von den nächstliegenden, und dann überaus deutlich.’ (Umberto Eco, Der Name der Rose, S. 36).

William von Baskerville belehrt seinen Schüler und Novizen Adson von Melk über die Wahrnehmung der Welt, die zuletzt auch eine Wahrnehmung Gottes sei. Jedes Geschöpf der Welt sei für uns gleichsam ein Buch und Gemälde und Spiegel, zitiert er Alanus ab Insulis. William betont zugleich, dass aber nicht nur Erkenntnisse über Gott („letzte Dinge“) in der Wahrnehmung der Welt zu gewinnen seien, sondern eben auch über diese Welt („nächstliegende Dinge“) selbst.



William von Baskerville (Sean Connery) und Adson von Melk (Christian Slater) in der Verfilmung Jean Jacques Annauds (BR Deutschland/Italien/Frankreich, 1985-86) von Ecos Roman „Der Name der Rose“

Der kurze Gesprächsausschnitt ist Teil des Romans ‚Der Name der Rose‘ von Umberto Eco. Dieser Roman ist ein Buch über Bücher, in welchem das Verständnis der Welt in Form der Zeichen der Hauptgegenstand der Erzählung ist. Diese Wahrnehmung der Welt ist in eine höchst unterhaltsam erzählte Kriminalgeschichte eingebettet. Aber der Schlüssel zur Aufklärung der in einer Abtei des Hochmittelalters sich ereignenden Morde ist wiederum ein Buch – dessen Lektüre lebensgefährlich ist. Die Lebensgefährlichkeit der Lektüre kann als Verweis darauf interpretiert werden, dass das Erfassen der Wirklichkeit und schließlich die Erkenntnis der Wahrheit für den Menschen existenzielle Bedeutung haben. Es handelt sich nicht um etwas Nebensächliches, sondern das Leben der Menschen ist dadurch im Kern betroffen.“²

Auf das zuvor über Erzählen und Erkennen Gesagte angewandt bedeutet dies: Der Autor Umberto Eco erzählt eine Geschichte, in welcher im Gespräch zwischen zwei Hauptfiguren die Welt selbst als zu den Menschen durch Zeichen sprechend dargestellt wird. Aber auch die Welt ist in ihrer Gesamtheit wiederum Zeichen, durch welches Gott zu den Menschen über die Dinge dieser Welt, aber zugleich auch über sich selbst spricht. Insofern ist die Welt und der Mensch, als Teil dieser Welt, eine Erzählung Gottes. Indem der Mensch diese Erzählung zu verstehen sucht, dadurch dass er die Zeichen ordnet und verbindet, und anschließend die gewonnene Erkenntnis selbst wieder in Worte fasst und weitergibt (mündlich und schriftlich), spricht und erzählt er von dieser Welt und zugleich von Gott. In diesem Fall wird Gott zu einem Teil der Erzählung und der Mensch ist der Erzähler. Nichts anderes meint der Begriff der ‚Gotteserzählung‘: Gott erzählt von der Welt und dem Menschen, der (hörende und lesende) Mensch antwortet durch die Erzählungen über Mitmenschen, seine Welt und Gott. Erzählen wird auf diese Weise zur wechselseitigen Kommunikation, die zuerst das Hören, dann das Auslegen und schließlich das Sprechen verlangt.

² Ostermann, Martin: Gotteserzählungen. Gottessuche in Literatur und Film (Film und Theologie, Bd. 15), Marburg 2010, 9/10
Inhaltsverzeichnis und Einleitung: <http://www.schueren-verlag.de/paymate/dbfiles/pdf/resource/1708.pdf>

2. Wer erzählt wo heute von Gott?

Das Buch, welches in weiten Teilen Gotteserzählungen in dieser doppelten Form (Gott erzählt und von Gott wird erzählt) enthält, ist sicherlich die Bibel. Zwar enthält diese sehr unterschiedliche Arten des Sprechens (lyrisch, betend, erzählend, durch Ansprachen und Reden etc.), aber die erzählenden Schriften stellen den Hauptteil dar. Nun ist die Bibel und damit auch die in ihr enthaltenen Erzählungen seit vielen Jahrhunderten kanonisch abgeschlossen, der Mensch hingegen hat niemals aufgehört zu erzählen, wenngleich sich die Art und Weise, wie er dies tut, stets gewandelt hat. Kann ein Roman wie ‚Der Name der Rose‘ auch als Gotteserzählung bezeichnet werden? Wie steht es um seinen Wert als Gotteserzählung im Vergleich zur Bibel?

Auf den ersten Blick handelt es sich bei einem Roman um ein Werk subjektiv gestalteter Literatur, welches sowohl geografisch wie historisch nur sehr begrenzte Bedeutung hat, während die Bibel als eine (im Sinne der Weitergabe des Glaubens) objektivierte Sammlung kollektiver Zeugnisse (des Glaubens) angesehen werden kann, welcher weltweit seit nahezu zweitausend Jahren für viele Menschen höchste Bedeutung zukommt.

Innerhalb eines zweiten Blickes muss festgehalten werden, dass biblische Erzählungen zum Ziel haben, die Beziehung zwischen Gott und den Menschen darzustellen, während Ecos Roman eine Kriminalgeschichte während des Hochmittelalters schildert (aber natürlich auf diese Lesart nicht beschränkt werden darf).

Ein dritter Blick schließlich macht deutlich, dass die biblischen Erzählungen vor dem Hintergrund der Historie des Volkes Israel, seines Landes, seiner Menschen und der ihnen begegnenden Völker gestaltet sind, während Eco eine fiktive – also von ihm erfundene – Geschichte erzählt, in welcher gleichwohl auch historische Gestalten, Orte und Gegenstände bzw. Vorgänge verarbeitet sind. Als Gemeinsamkeiten kann aber festgehalten werden, dass der Kern jeder Erzählung, sowohl der biblischen als auch der eines Romans, die Darstellung von Beziehung ist. Um diese Aussage über Beziehung noch besser verstehen zu können, muss der Begriff des Erzählens noch weiter erschlossen werden.

Eine vertiefte (interdisziplinäre) Betrachtung dessen, was unter Erzählen zu verstehen ist, ergibt: „Erzählen ist eine Handlung im zwischenmenschlichen Bereich,

die sich auf der Ebene der Sprache vollzieht, eine bestimmte Sichtweise auf das Leben darstellt und das Vergehen von Zeit, erzählte und Erzählzeit, mit einschließt. Es ist zugleich Kunstform, als auch Ausdrucksmittel in fast allen Lebensbereichen und dient dazu, Ordnung und Sinn zu vermitteln. [...] Ordnung und Sinn werden durch das Erzählen von Geschichten, die einem klaren Aufbauschema folgen, vermittelt und bedürfen der aktiven Rezeption durch einen Zuhörer/Leser/Betrachter. Erst dessen Aneignung lässt die erzählte Geschichte sich als Verarbeitung von Wirklichkeit und Konstruktion von Sinn entfalten. Das Kriterium der Wahrheit ist in der Beziehung, nicht in der richtigen oder falschen Wiedergabe von Tatsachen gegeben.“³ Wird diese Definition an Bibel und Roman angelegt, so ergeben sich deutlich mehr Parallelen zwischen beiden, da die Beschreibung mehr formal und weniger inhaltlich ansetzt. Die „Sichtweise auf das Leben“ ist in der Bibel durch Gott als Schöpfer, Erhalter, Erlöser und Vollender allen Lebens bestimmt, und Ordnung und Sinn wiederum lassen sich nur unter Akzeptanz dieser Ausgangsbestimmung erschließen. Im Roman hingegen wird Gott durch die Romanfiguren hindurch dem Leser vermittelt bzw. deren Glauben, Zweifel, Ablehnung oder Nichtwissen wird thematisiert, so z.B. in „Der Name der Rose“. Häufiger jedoch fehlt (in der Moderne) jeglicher explizite Gottesbezug.

Es bedarf jetzt eines Perspektivwechsels, um auch implizite Bezüge und weitere Zielsetzungen der Suche des Menschen zu erschließen. Es muss dort angesetzt werden, wo der Mensch das Fragen beginnt, und zugleich muss betrachtet werden, wie eine Theologie gestaltet sein soll, die dieses Fragen begleitet und Antworten zu finden und zu formulieren hilft.

3. Der Mensch, die Suche und die Theologie

In der Moderne steht der Mensch selbst im Mittelpunkt seines eigenen Fragens. Bereits René Descartes hatte im „methodischen Zweifel“ nach Selbstgewissheit gesucht und Immanuel Kant beschrieb in der „kopernikanischen Wende“ hin zum Subjekt wie der Mensch immer mehr ins Zentrum des (wissenschaftlichen) Interesses tritt. In der Theologie erfolgte u.a. mit der Rezeption kantischen Denkens die so genannte ‚anthropologische Wende‘, so dass Karl Rahner davon sprechen

³ Ostermann, Martin: Gotteserzählungen. Gottessuche in Literatur und Film (Film und Theologie, Bd. 15), Marburg 2010, 40/41

konnte, dass alle Theologie zugleich Anthropologie sein müsse. Der Mensch frage nach seinem eigenen Ursprung bzw. werde sich selbst zur Frage. Der Weg des eigenen Fragens geschehe auf einen prinzipiell offenen Horizont hin, der zuletzt Geheimnis bleibe. Dieses Geheimnis werde aber zugleich als Grundbedingung der Möglichkeit eigener Existenz erkannt.

Der so beschriebene Denkweg kann mit der biblischen Aussage von der Gottesbildlichkeit des Menschen (Gen 1,27) und der Rede von Jesus Christus als Gottes Ebenbild verbunden werden: Der Mensch, der als Gottes Abbild geschaffen wurde, ist zugleich auch offen auf Gott hin und in diesem Sinne ist er Geheimnis, d.h. nicht endgültig zu entschlüsseln und in seinem fragenden Selbstverständnis unabschließbar. Gerade diese Geheimnishaftigkeit impliziert, dass, wenn vom Menschen die Rede ist, auch von Gott gesprochen werden kann, der selbst auch Geheimnis im o.g. Sinne ist. Indem der Mensch Geheimnis und Abbild Gottes ist, wird er in seiner Suche nach seinem Ursprung und Ziel immer mehr zur wahrhaften Selbstaussage Gottes, zur „Chiffre Gottes“ (Rahner). Der Mensch, der in der Gottesbildlichkeit nicht nur eine eigene Würde, sondern auch einen Auftrag zugesprochen bekommt und in der „Menschwerdung“ Gottes, in Jesus Christus, nicht nur den vollendeten Menschen, sondern zugleich auch Gottes Ebenbild entdeckt, hat selbst lebenslang die Aufgabe, ‚Mensch zu werden‘. Erst durch die Verschränkung des Gottes- und Nächstenliebegebotes wird deutlich wie sich ‚Menschwerdung‘ vollziehen kann. In der Hinwendung zum Nächsten auf Gott hin kann der Mensch seine eigene Daseinsbestimmung erschließen.

Eine auf diese Weise – zugegebenermaßen stark verdichtete – Verschränkung philosophischer und theologischer Rede kann veranschaulichen, wie das oben angesprochene Erzählen und die zu Beginn thematisierte Gottessuche miteinander in Beziehung stehen. Das Fragen des Menschen, welches auf einer ersten Ebene die Frage nach gelingendem Menschsein und durch dieses hindurch auf einer zweiten Ebene die Frage nach Gott beinhaltet, äußert sich insbesondere in Erzählungen. Denn Erzählungen stellen in ihrer Form die Möglichkeit bereit, Spannungsräume zu eröffnen, die dem menschlichen und göttlichen Geheimnis entsprechen. Spezielle Formen dieser Spannungsräume sind das metaphorische, das gleichnishafte und das mythische Sprechen. Genauso wie das Fragen nicht explizit Gott zum Inhalt bzw. Ziel haben muss, sind auch die Erzählungen nicht notwendigerweise durch explizite Gottessuche gekennzeichnet. Die Unterscheidung

von Inhalt und Form – im Falle des Erzählens sind dies story und discourse – ermöglicht aber differenzierter wahrzunehmen. So kann also die story Gott nicht zum Inhalt haben (wie z.B. in den biblischen Gleichniserzählungen), aber auf der discourse-Ebene (wie z.B. die Übertragung des Gleichnisinhaltes auf die Botschaft vom Reich Gottes) ist eine Aussage über die Beziehung des Menschen zu Gott sehr wohl möglich.

Die wechselseitige Kommunikation, die oben für die Gotteserzählungen im genitivus subjectivus und genitivus objectivus vorgestellt wurde, muss innerhalb des Erzählens auch als Kommunikation zwischen dem vom Menschen gestalteten Erzählen (z.B. Literatur und Film) und dem explizit die Selbstoffenbarung Gottes, auf ihrem Höhepunkt in Jesus Christus, beinhaltenden biblischen Erzählen begriffen werden. Anders formuliert: Dadurch dass eine literarische oder filmische Erzählung prinzipiell deutungsoffen ist, kann sie auf den Ebenen der story und des discourses Übertragungsmöglichkeiten hin auf die biblisch(-christlich)e Gotteserzählung enthalten und somit in der Funktion eines Gleichnisses selbst zur Gotteserzählung werden. Zu beachten bleiben aber die Eigengesetzlichkeiten der Erzählung, die nicht willkürlich zu behandeln, sondern in ihrer je eigenen Aussageform wahrzunehmen ist. „Der Roman ‚Der Name der Rose‘ lässt deutlich die doppelte Form der Gotteserzählung erkennen: Es wird von Gott erzählt, insbesondere von den Gottesbildern der Menschen. Zugleich wird aber auch eine Emanzipations- und Erkenntnisgeschichte des Menschen erzählt: Die Welt wird als von Zeichen durchsetzt wahrgenommen, deren Komplexität es als Ordnung zu entschlüsseln gilt. Der Geist – und als dessen Medium die Sprache – des Menschen erschafft und strukturiert Wirklichkeit, insofern durch die in Büchern niedergelegten Erkenntnisse eine handlungsleitende Perspektive auf Welt entworfen wird. Dem umfassenden Verständnis von Welt steht neben der begrenzten Erkenntnisfähigkeit aber auch das egoistische Sich-selbst-Verschließen des Menschen entgegen. Dieses Sich-selbst-Verschließen kann sich im ungehemmten Streben nach Reichtum äußern (siehe Disput) oder im Streben nach Macht, vor allem nach Macht über die Deutung der Gottesbilder (als in ihren Motiven zu unterscheidende Typen sind hier der Jorge von Bourgos und der Inquisitor Bernardo Gui zu nennen).

Die Suche des Menschen führt schließlich zur Akzeptanz des Fragmentarischen jeder Erkenntnis. Sprechendes Bild hierfür ist der in den Trümmern der verbrannten Bibliothek nach Bücherresten suchende Adson. Bereits der Prolog umreißt das

Thema des gesamten Romans: die unumstößliche Wahrheit. Diese wird mit Verweis auf den Johannesprolog im Geheimnis Gottes als grundgelegt eingeführt und mit Verweis auf 1 Kor 13,12 als für den Menschen nur fragmentarisch zu erkennen bzw. mit dem Bild der alles Wissen enthaltenden Bibliothek als Labyrinth als nur schwer zugänglich gedeutet. Der Mensch ist verwiesen an die Zeichen dieser Welt, deren Ganzheit er aber nur ahnen, nicht vollständig erfassen kann. Die Möglichkeit des Erkennens von Wahrheit und die Möglichkeit einer Existenz Gottes werden offen gehalten, beides aber ist eingebettet in Verweise, Fragmente und Labyrinth, welche im Discourse zugleich Elemente des Spiels mit Zitaten, Lesarten und Darstellungsformen sind.

„Der Name der Rose“ kann als Gotteserzählung im genitivus subjectivus und objectivus gedeutet werden und verdeutlicht in der Verbindung von story und discourse die Komplexität der Welt und die Schwierigkeit der Erkenntnis von Wahrheit und Sinn.“⁴

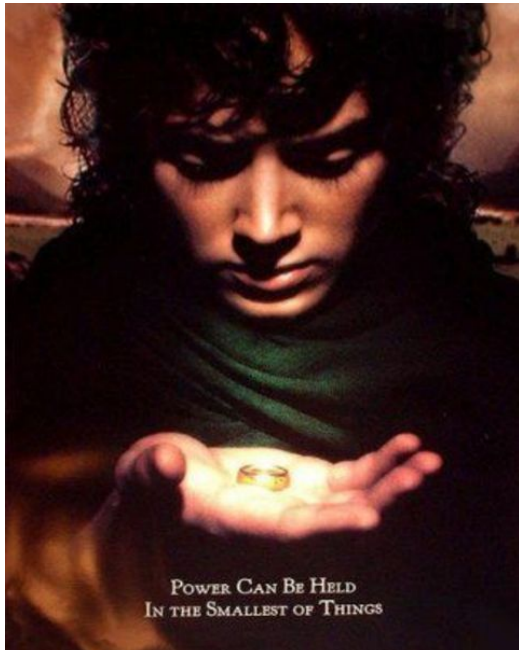
Eine Theologie, die die Suche des Menschen nach Gott in den Äußerungen seiner Kultur begleiten, reflektieren und auch kritisieren will (im Sinne der Unterscheidung der Geister), muss selbst zur Kulturwissenschaft werden, d.h. sie muss als methodisch kontrollierte Bemühung um ein umfassendes Verständnis der Kultur hermeneutisch und interdisziplinär (und nicht nur intern fächerübergreifend) der Rede von Gott in der Gegenwart auf der Spur bleiben. Durch das Streben nach Mensch- und Weltverständnis werden auch die Wege von Gott bzw. die Wege zu Gott immer wieder neu erschlossen und erhellt. Dieser Aufgabe ist (selbst-)kritisch, mit nötiger Offenheit und beharrlich nachzugehen, denn die Rede von Gott hat in dieser Kultur zwar einen festen, aber keineswegs unumstrittenen Platz. Erst in der Auseinandersetzung mit der Einbettung der Rede von Gott in die Rede vom Menschen (unüberbietbar deutlich in der Inkarnation), also durch die Erkenntnis, dass alle Theologie zugleich auch Anthropologie ist, gelingt es, eine dauerhafte Basis der Kommunizierbarkeit der Rede von Gott in der Kultur zu schaffen. Insofern ist auch die Theologie als Instanz der Reflexion eben jener Rede von Gott ein Element der (Erzähl-)Kultur. Da die Aufgabe der Theologie zugleich aber auch eine Vergegenwärtigung und kritische Begleitung der Rede von Gott ist, muss auch das Erzählen in der Kultur begleitet und kritisch reflektiert werden. Es muss analysiert werden, auf welche Art und Weise durch Erzählung, darin wiederum durch

⁴ Ostermann, Martin: Gotteserzählungen. Gottessuche in Literatur und Film (Film und Theologie, Bd. 15), Marburg 2010, 418

metaphorische, gleichnishafte und mythische Rede, Gott vergegenwärtigt wird und von welchem Gott dabei jeweils die Rede ist.

4. Die Bedeutung einer theologisch reflektierten Erzählkultur

Die Metapher, das Gleichnis oder der Mythos sind nicht einfach vergangene, sondern gegenwärtige, höchst lebendige Formen der Äußerung in einer Kultur, in der der



Plakatmotiv zum Filmstart von „The Lord of the Rings – The Fellowship of the Ring“ (Regie: Peter Jackson, USA 2001)

Mensch (nach wie vor) durch Erzählen kommuniziert. Weltweit bedeutende Phänomene wie die „Der Herr der Ringe“- oder die „Harry Potter“- Reihen, sowohl als Romane als auch als Filme, zeigen, wie sehr das Erzählen von Geschichten die Menschen in den Bann schlägt, fasziniert und auch inspiriert. Nicht zufällig haben beide Beispiele einen expliziten Bezug zum mythischen Erzählen: Während in „Der Herr der Ringe“ ein eigenständiger Mythos kreiert wird (der in seiner ganzen Tragweite nur durch das Silmarillion erkennbar wird), werden in den „Harry Potter“-Episoden einzelne

mythologische Grundmuster und Themen aufgegriffen und variiert, z.T. aber auch völlig neu gestaltet (Muggel, Dementoren etc.). Der Mythos wird hier verstanden als Form der Deutung des Menschen und seiner Welt, insofern ist er Erkenntnismittel. Mythos und Logos sind recht verstanden als einander zugeordnet, wie Erzählung und Argument: Beides bedarf einander und kann das jeweils andere weder ablösen noch ersetzen.

Beide Geschichten sind Heldenreisen, die nach der (Erzähl-)Struktur des Monomythos gestaltet sind und deren Handlungsziel, die Erlösung der vorgestellten Welt von der Bedrohung durch zerstörerische Kräfte ist. Hierbei liegt es in der Eigenart des Erzählens (die Unterscheidung von story und discourse) und ist mit dem Hinweis auf den Kommunikationscharakter von Erzählungen zu beachten, dass es keine vorschnellen Gleichsetzungen mit Inhalten bzw. Haltungen des Glaubens geben darf. Ebenso wie der Mensch erst durch Wort und Bild (unüberbietbar in Jesus

Christus als *das* Wort und Bild Gottes) in seinem Fragen einen Zugang zu Gott erhält, ebenso müssen diese Erzählungen als Worte (Romane) und Bilder (Spielfilme) unter Beachtung ihrer metaphorischen und mythischen Gestaltung als Gleichnisse für Erlösung ins Gespräch mit dem christlichen Glauben gebracht werden. Wie bei jedem Gleichnis gibt es einen unantastbaren Eigenwert der Geschichte (den es zuerst zu erschließen gilt) und nur begrenzte (gemäß den Formgesetzen keineswegs beliebige) Übertragungsmöglichkeiten der Aussagen. Diese sind aber für das Fragen des Menschen fruchtbar zu machen, sowohl für die Fragen des Menschseins, als auch für die Fragen nach den tiefer liegenden Bedingungen der Möglichkeit für dieses Menschsein.

Eine hermeneutisch arbeitende und anthropologisch gewendete Theologie als Kulturwissenschaft ist offen (aber nicht unkritisch) für die vielfältigen Äußerungen menschlicher Kultur zu Beginn des dritten Jahrtausends und versucht diese Äußerungen zu verstehen und für die gelingenden Beziehungen der Menschen fruchtbar zu machen. Zuletzt muss ihr an der alle anderen Beziehungen tragenden Gottesbeziehung gelegen sein. Die weltumspannenden Erzählungen, insbesondere des Mediums Film aber auch der Literatur, können dann im Kommunikationsprozess der Übertragung auf die überlieferte Botschaft vom rettenden und sich in Jesus Christus als Menschen sich mitteilenden und liebenden Gott Ausdruck für Suchbewegungen, Verweigerungen, Hinwendungen und Neuanfänge des Menschen in der Beziehung zum anderen sein. So verstanden hat jede Erzählung die Möglichkeit zur Gotteserzählung zu werden.

Theologie arbeitet als reflektierende Wissenschaft vorrangig argumentierend, erkennt aber in den sich eröffnenden Spannungsräumen des Erzählens (ebenso in Poesie und Gebet) die Möglichkeiten der Mitteilungen eines Gottes, der sich nicht auf den Begriff bringen lässt, sondern durch Offenheit gekennzeichnet ist. Insofern ist Theologie keine Wächterin der Erzählkultur, sondern selbst deren Teil. Als von Menschen für Menschen betriebene Reflexion ist sie selbst Teil der Welt und des Menschen und somit der Gotteserzählungen.